

Bezugspreis
 für Halle monatlich bei postamtlicher
 Zustellung 1.20 Mark, einschließlich
 4.20 Mark, durch die Post 4.05 Mark
 einschließlich, Zustellungsgebühr. Be-
 stellungen werden von allen Reichs-
 postanstalten angenommen. Im
 südlichen Teilungsergebnis unter
 Sozial-Zustellungsgetragen. Für un-
 versandt eingegangene Manuskripte
 wird keine Gewähr übernommen.
 Nachdruck nur mit der Gewissen-
 schaft des Verlegers gestattet.
 Fernruf der Geschäftsleitung Nr. 1140,
 der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,
 der Bezugs-Abteilung Nr. 1133;
 Postfach-Konto Leipzig Nr. 4609.

Morgen-Ausgabe.

Volks-Zeitung

Zweihundfünfzigster Jahrgang.

Angabe
 Nr. 1. 7. 1918. 3. 11. 1918. 1. 11. 1918.
 od. der. Raum mit 30 Pf. u.
 10 % Zuschlag berechnet und in un-
 fangsweislich an allen Postämtern
 bezogen. Bestellen die 75 mm
 breite Seite 1 Bl. u. 10 % Zuschl.
 Anzeigen - Annahmestelle: v. m.
 11 Uhr, für die Sonntags-Bl. ab 6
 Uhr. Abbestellungen, soweit zu-
 lässig, müssen schriftlich erfolgen.
 Erfüllungsort: Halle. Erscheint
 tägl. 2 mal, Sonntags 1 mal. Schrift-
 leit. u. Haupt-Verwaltung: Halle,
 Neue Dromade 10. Dr. Braun-
 schweig, 17. Neben-Verwaltung:
 Markt 24 und Große Kirchstr. 52.

Nr. 187.

Halle, Dienstag, den 23. April

1918.

Riesige feindliche Verluste.

Die englischen Verluste in den letzten 14 Tagen werden auf über 200 000 Mann geschätzt.

Englands Verluste bei Ypern.

Britische Hoffnungen für 1918 — Der Brückenkopf von Ypern soll unter allen Umständen gehalten werden — Die Stimmung der gefangenen Engländer.

WTB. Berlin, 22. April. (Drahtnachricht.) Als die Engländer am Ende der Flandern-Schlacht 1917 mit einer letzten äußersten Kräfteanstrengung Passchendaele nehmen konnten, haben sie den östlichen Rand des welligen Höhen-
 geländes erreicht, durch das sie sich monatelang hindurch-
 gearbeitet hatten. Schon blühten sie von der hoch gelegenen
 Drieschke, die heute nur noch ein Trümmerhaufen ist, in die
 Ebene hinunter, lagen vor sich die Törme und Giebel von
 Boulogne, und nur noch ein einziger Höhenzug bei Rosche
 war in deutscher Hand. Die Engländer hofften, das Auf-
 marschgelände für 1918 gewonnen zu haben, das den letzten
 freigebliebenen Stützpunkt, die Ypern-Front aufstrotzen, die
 U-Boot-Basis den Deutschen entreißen und Belgien befreien
 sollte.

Monatelang hat das gesamte englische Heer sich durch
 den landrührigen Schlamm vorwärts bemüht. Nun ist den
 Briten in wenigen Stunden der blutgetränkte Boden mit
 den historisch gewordenen Namen Passchendaele, Boelcapelle,
 Zonnebeke und Rangemar wieder gewonnen worden. Am
 Nachmittag des 16. April bemerzten die deutschen Vorposten
 in ihrem Schlammstiefen die Vorberückungen des englischen
 Rückzugs. Sofort brachten die gesamten Linien automatisch
 und instinktiv nach. Mit Batterien, die über einengrammte
 Hügel geleitet wurden, folgten sie dem Feinde und brachten
 die Briten zum Stillstand.

Deutscher Abendbericht.

WTB. Berlin, 22. April, abends. (Amtlich.)
 Von den Kriegsjahreszahlen nichts Neues.

Wiener Bericht.

Jorddauer der Artilleriekämpfe.

WTB. Wien, 22. April. Amtlich wird bekanntgegeben,
 dass die Besetzung der Fronten der Fronten und in
 den sieben Gemeinden hielt an.
 Der Chef des Generalstabes.

Die Frontverlängerung der Franzosen.

Schwere französische Verluste.

Berlin, 22. April. (Drahtnachricht.) Vor der deutschen
 Offensiv gegen die Westfronten bildet die Ost die im
 letzten Monate der Kämpfe haben die Franzosen die
 ostliche Front bis in die Gegend der Somme übernehmen
 müssen. Die Ausdehnung des von England abgetretenen Front-
 abschnittes beträgt 2 u. 100 Kilometer und umfasst den
 nördlichen Bereich des bei Amiens vorgetriebenen Feldes.
 Die Franzosen mussten aber nicht nur die Engländer an den
 genannten Frontteilen abgeben, sie mussten überdies starke Kräfte
 an Infanterie, Kavallerie und Artillerie zur Unterstützung der
 Briten an die Somme-Front entsenden. Da die französischen
 Heereskräfte in den Westfronten eingesetzt sind, vornehmlich zu
 den abgetretenen und verbliebenen Fronten begeben
 werden, sind die französischen Verluste an Toten, Ver-
 wundeten und Vermissten während des ersten Monats der großen
 Kämpfe außerordentlich schwer.

Über 200 000 Mann englische Verluste in 14 Tagen.

Genf, 22. April. (Privattelegramm.) Die in den letzten
 14 Tagen bekannt gewordenen englischen Verlustlisten weisen
 213 864 Namen auf.

Die Stellung Lloyd Georges.

Die Einmischung in die Heeresleitung.

Köln, 22. April. (Privattelegramm.) Der Haagener
 Korrespondent der „All. Volksztg.“ berichtet: Aus hiesiger
 durchaus zuverlässiger amerikanischer Quelle vernehme ich,
 dass die Stellung des englischen Ministerpräsidenten Lloyd
 George jetzt seit Beginn der deutschen Offensive im Westen
 sehr erschüttert ist. Als unmittelbare Ursache hierfür wird
 angegeben, dass die andauernde Einmischung Lloyd Georges
 in die Heeresleitung zu den Niederlagen ersichtlich beigetragen
 hätte. Seine Anhänger trachten jetzt die Schuld an den Nieder-
 lagen der Opposition in die Schuhe zu schieben, die sich gegen
 die Einbindung des schon seit Monaten gefesselt gehaltenen Ge-
 schichtswissenschaftlers über die Heranziehung des Militärs und
 die Einwirkung der Dienstpflicht in Irland äußern hätten.

die Briten, von den Engländern angelegten Kohlenstößen
 zum Nachziehen der deutschen Batterien. Nirgends hatte der
 Engländer Zeit gehabt, sie zu zerstören. Alle diese Ein-
 richtungen kommen jetzt dem deutschen Vormarsch durch das
 Sumpfgelände zugute. Jetzt liegen die Engländer zusammen
 mit den Belgiern, die sie mangels eigener Kräfte zu Hilfe
 rufen mussten, hinter dem Steen-Bach. Sein westliches
 Ufer ist zu kaumwädriger Verteidigung eingerichtet. Um
 jeden Preis wollen die Briten den Brückenkopf von Ypern
 halten. Von dem Besitze dieser Stadtrücklagen hängt der
 letzte Rest des englischen Prestiges ab. Die Engländer, die
 hier in deutsche Hand fielen, sind in anderer Gemütsverfassung
 wie die Gefangenen von St. Quentin, Ypern und Amiens.
 Mit dem Verluste des sehr umfangreichen Geländes, in dem
 sie die Blüte des englischen Heeres verloren
 haben, ist der Glaube an den englischen Sieg da-
 hin. Was gefangen aus dem Ypern-Bogen zurückkommt,
 läßt tief den Kopf hängen. Hier hilft kein Befehl, keine
 noch so überzeugende Darstellung der Vorsehung, man lei-
 demlich zurückgegangen. Jeder einzelne Mann fühlt es,
 was es bedeutet, den blühenden Gemüts der Flandern-
 Schlachten wieder verloren zu haben. Hundertfach schlimmer
 als Gefangnis ist die Prognose des Ypern-Bogens, wo vor
 allem die Materialer für sechs Monate laien müssten.

schließt das nur, weil die Opposition über ihre zukünftige Hal-
 tung noch nicht einig ist. Neue Niederlagen in Ost und West
 werden aber doch den unmittelbaren Fall des Kabinetts zur
 Folge haben.

Die Front ist noch unsicher.

Basel, 22. April. (Eigene Drahtnachricht.) Laut „Basler
 Nachrichten“ belagt ein getrigger offizieller Passier Bericht,
 daß die Front für die Alliierten noch nicht als stabilisiert be-
 trachtet werden könne. Die Deutschen vermochten geogra-
 phische Vorteile zu erziehen, doch ist es ihnen bisher noch
 nicht gelungen, die britische Armee außer Kampf zu setzen
 oder sie von der französischen Armee abzuschneiden.

Londoner Kopfzerbrechen über Hindenburgs Pläne.

Haag, 22. April. (Eigene Drahtnachricht.) Die öffent-
 liche Meinung in London läßt sich in zwei Gruppen teilen, die
 eine glaubt, die Operationen in Flandern würden zum Still-
 stand kommen, ähnlich wie bei Amiens. Über die Offensive
 Hindenburgs würde an einem dritten Punkte losbrechen. Die
 zweite Gruppe neigt sich der Ansicht, daß auf den bisherigen
 Kampfgebieten der Kampf bis zum bitteren Ende weiter ge-
 führt werde und zwar deshalb weil weder die Deutschen noch
 die Alliierten in der gegenwärtigen Situation verharren
 könnten.

Es muß geräumt werden!

Chefheiterie englisch-französische Pläne.

Basel, 22. April. (Eigene Drahtnachricht.) Der „Basler
 Anzeiger“ meldet: Die Schlacht an der Vos ist bei Vallent
 angeblich zum Stillstand gekommen, jedoch ist die mit Ein-
 satz neuer französischer Kampfkräfte verbundene Absicht, die
 Deutschen aus ihren die englischen Linien bedrohenden
 Stellungen herauszubringen, nicht zu verwirklichen gewesen.
 Infolgedessen muß die Räumung der erponierten englischen
 Stellungen bei Ypern fortgesetzt werden.

Sechs italienische Divisionen für den Westen.

Basel, 22. April. (Eigene Drahtnachricht.) Schweizer-
 ischen Blättern zufolge sind die sechs italienischen Truppen-
 abteilungen von Italien nach Frankreich unterwegs. Es ver-
 lautet, daß vorläufig zwei, schließlich einige weitere, ins-
 gesamt sechs italienische Divisionen nach der
 Westfront gebracht werden sollen.

Jorddauer der Beschießung von Paris.

Paris, 22. April. (Privattelegramm.) Das welttra-
 genische Geschütz setzte am Sonntag die Beschießung von Paris
 fort. Es sind keine Opfer zu beklagen.

Die Stadt mit den goldenen Kuppeln.

Von unterm zum Obere entandnen Kriegsberichterhatter.

Kiew, Anfang April 1918.
 Die Russen haben Kiew das Jerusalem Rußlands ge-
 nannt. Auf den hohen breiten Hauptstraßen, an denen die Stadt sich
 erhebt, leuchten die goldenen griechischen Kuppeln; hoch über
 Kiew, der Altstadt, liegt die „Lawra“, das Kloster Ruß-
 lands, und die Zwiebeltürme schimmern und glänzen in der
 Sonne. Unten am Rande des tiefen Plateaus wälzen sich
 die trüben Fluten des Dnepr, keine Eisflächen treiben auf
 der breiten, matten Stromfläche, in großer Unendlichkeit
 dehnt sich jenseits das ukrainische Land.

In den Höhengängen in dem Hochplateau, auf dem die
 Lawra steht, schlafen die alten russischen Heiligen. Stunden-
 lang kann man unter dem Kloster in den schmalen Gängen
 wandern, in denen nur das Licht der Wachskerze die Säure
 und Mienen, Heilige und Märtyrer matt beleuchtet. Aus
 dem braunen Dunkel heben sich feilhaft und geisthaft die
 Köpfe der Mönche, die dort unten beten, wie dort seit
 Hunderten von Jahren gebetet worden ist. Dort unten schlief
 die heiligste Kiew, und sie ist wohl zu tiefer Ruhe ge-
 gangen. Denn die Stadt mit den goldenen Kuppeln ist
 vieles andere als eine Stadt der Gedächtnis. Die Straßen
 der Dneprufer sind weite, wie Kiew despoten, deren
 Wälder in die Türme und Mauern greifen, die ganze Stadt
 trägt die leichten und schweren Spuren des Bürgerkrieges;
 bis in die Höhlen des heiligen Antonius sind die Kuppeln
 wüst geblieben, sie haben mit dem Saute des Lebens-
 reichen Johannes, das aus der Erde ragt, ihre Köpfe und
 Marksteinen getrieben.

Nicht die Kuppeln in der hohen Höhe, nicht die Gräber
 in der Bergtiefe waren vor ihnen sicher; die Wächter
 Kiews leuchten über einer Stadt, die nichts mit ihnen zu
 tun hat.

Das wahre Gesicht Kiews zeigt sich auf dem Kreischtitel
 der über 30 Meter breiten Hauptstraße, an der die großen
 Geschäftslotale, die Büros, das Stadthaus, die Post liegen,
 an der zu jeder Tageszeit ein ununterbrochener Strom von
 Spaziergängern flutet. Ich weiß es nicht, ob diese Tausende
 von Frauen und Männern einem Geschäfte nachgehen; sie
 schlendern in dem Schritt von Spaziergängern, sie stehen vor
 den eleganten Läden, in denen zu märchenhaften Preisen
 Luxusartikel verkauft werden, sie sammeln sich um die Zeit-
 ungsverkäufer, die ein Extrait nach dem andern und
 jedes voll neuer Ligen verkaufen.

Diese Zeitungen, die da verschlungen werden, haben kaum
 deutschfreundliche Artikel; unsere Siege im Westen werden
 verkleinert, jede kleine Reiberei in der Ukraine wird auf-
 gebläht. Bald haben wir Odessa an die Bolschewiken ver-
 loren, bald die Stadt an die Türken abgetreten. Es würde
 übrigens nichts ausmachen, wenn beide Nachrichten in be-
 zugslose Worte fänden. Als ich den Chef des mit der Regie-
 rung arbeitenden öffentlichen Telegraphenbureaus nach diesem
 Treiben fragte, meinte er achselzuckend: „Wir sind eine Re-
 publik. Außerdem sind das russische Zeitungen.“ Nun geben
 sich aber über 50 Prozent der Kiewer Bevölkerung als Russen
 an, und die drei Hauptzeitungen sind russisch.
 Es ist aber nun nicht so, daß man aus dieser Laune
 Schlüsse ziehen könnte. Folgerungen zu ziehen, wie man es
 überall nach Symptomen kann, ist in Kiew nicht möglich, in
 es ist falsch; denn das Chaos der Revolution hat die Mei-
 nungen des Landes so sehr erschüttert, daß nun in dem Ge-
 woge nach dem Stürme eine feste Meinung wie eine erstarrte
 Welle mitten in der Dünung wäre. Die gleichen Leute, die
 wohlgefällig die Boshheiten und Heerereien gegen Deutsche
 lesen, erklären, daß sie auswandern würden, wenn die
 Deutschen abziehen; die gleichen buntpfropfen Mannschaften,
 die auf den Straßen sicher keinem deutschen Offizier freund-
 lich Platz machen, jubeln in dem großen Varietetheater bei
 Comptelien zu, der singt:

„O Kiewa do Berlina
 Schöne romeria Ukraina
 Gaidammak schöne no halia
 Deutschland, Deutschland aber alle!“

Von Kiew geht's jetzt nach Berlin — Noch lebt die
 Ukraine — Die Gaidammaken (ukrainischen Soldaten) er-
 geben sich nicht.

Das wird ukrainisch gelungen, und die Strophe: „Noch
 lebt die Ukraine“ wird von tolebom Refakt unterbrochen.

Eisenbahnfragen im Reichstage.

Nochmals der Vertrag mit der Firma Hobbing — für eine Vereinheitlichung des Eisenbahnwesens Der Zustand der technischen Einrichtungen.

Berlin, 22. April.

Zu Beginn der heutigen Sitzung begrüßte Vizepräsident Dr. Kaaske zunächst den verstorbenen Herrgotts Friedrich II. von Anhalt und lobte dessen hochverehrtes Erbgemälde der achten Kriegsanleihe, die beweise, daß auch damals die deutsche Kraft ungebrochen ist.

Darauf wird die zweite Lesung des Haushalts der Reichseisenbahnen

fortgesetzt. Abg. Dr. Jaeger (Ell.): Der Eisenbahnminister muß das Verkehrswesen auch der Militärbehörde gegenüber schützen. Die Arbeiterlöhne sind vollkommen ungenügend. Auch die Gehälter namentlich der unteren und mittleren Beamten reichen nicht aus.

Abg. Graf Westarp (Kon.): Den Antrag auf Revision des mit Herrn Hobbing abgeschlossenen Vertrags lehnen wir ab. Er bedeutet nur eine Demonstration, da der Vertrag gültig abgeschlossen ist.

Abg. Dr. Naass (Sop.): Die Arbeitertauschlässe genügen uns nicht. Sprechen immer noch politische Kladderhats bei ihrer Zusammenkunft mit. Der Vertrag mit der Firma Hobbing muß entfallen.

werden. Man hätte ein Staatsmonopol schaffen oder die Verpachtung der Eisenbahnstrecken ausfindigstellen lassen. Staatsminister v. Breitenbach: Die Arbeiterlöhne sind bei den Reichseisenbahnen admaht erhöht worden. Die Erhaltung eines leistungsfähigen Arbeiterstandes ist Gegenstand unserer dauernden Sorge. Eine Revision des gültig abgeschlossenen Vertrags mit der Firma Hobbing ist rechtlich nicht möglich.

Der Antrag auf Revision des Vertrags wird bei außerordentlich schwacher Beteiligung des Hauses abgelehnt und der Haushalt bewilligt.

Es folgt der

Haushalt des Reichseisenbahnwesens.

Es liegt hierzu ein fortschrittlicher Antrag auf ungesetzliche Einberufung der im vorigen Jahre beschlossenen Hochkommision zur Prüfung der Frage der Vereinheitlichung des deutschen Eisenbahnwesens unter Einbeziehung der Wasserstraßen und zur Ausarbeitung einer Denkschrift hierüber vor.

verhandelte Leute, es gäbe keine Bürger, die ukrainisch verstanden, und das Volk hätte schon gar kein Interesse an ihr. Sie fragen, ob denn die Deutschen auch die Ukrainer für die Ukraine mitgebracht hätten? Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die gleichen Leute zwei Sätze später erklären: „In dem bolschewistischen Großrußland möchte ich nicht einmal begraben liegen, die Ukraine unter deutscher Verwaltung — sie müßen aber fest zupacken — hat die größte und sicherste Zukunft vor sich.“

An diese Zukunft kann man glauben. Es liegt ein harter Weg dazwischen, zumellen hat den Eindruck, daß die Krieger eben nur gern spazieren gehen und harte Wege vermeiden: zumellen glaubt man, daß doch allmählich der Taumel der Arbeitslosigkeit abgeklungen wird.

Außerdem, wenn Paris Frankreich sein soll (was es nicht ist, es ist nur das England Frankreichs), wie ist keinesfalls die Ukraine. Es wäre vielleicht auch nicht ganz gerecht, von der Stadt, in der Zehntausende noch entlassenen beschäftigungslosen Offizieren, an die 100 000 geschädigte Polen, Kaufleute, Arbeiter, Juden, Gruppen des ganzen Völkergemeines des ehemaligen russischen Reichs zusammengeballt sind, ein ausgeglichenes Bild zu ermahnen. Noch ist die Möglichkeit der Revolution lange nicht verödet, und die Massen der demobilisierten russischen Kriegersee Fluten durch das Land und vergrößern die Unruhe seiner Hauptstadt.

Tropfen in die Lebensmittelpreise in der Stadt gefallen. Am ersten Tage laufe ich die Watter für 21 Rubel und nach acht Tagen schon für 12 Rubel. Der Preis für das Wehl ist von 30 Rubel für das Sub (40 Pfund) auf 20 Rubel gefallen. Jeder ist sehr reichlich zu haben. Immerhin unter 40—50 Mark kann man — wenn man auf das Hotel angeschlossen ist — in Kiew kaum auskommen; aber das scheint in einem Lande, wo die Bauern das Kapergeld nach Wind sammeln und aufbewahren, nicht viel auszumachen; und obgleich die Heine Drochsenfahrt 3 Rubel kostet, kaufen die Krieger, die irgend etwas auf sich halten, den ganzen Tag in den Zuckerküchen, vor denen die schönsten Trabre paradiert, umher.

Es käme ja nur darauf an, wie hoch man den Rubel bemerkt. Er wurde zunächst mit 1,50 M., dann mit 1,33 M. festgelegt. Es ist nicht meine Aufgabe, mich mit der Rubelpolitik auseinanderzusetzen; die vernünftigen Krieger geben zu, daß die Fehler den Wert des Rubels richtig einschätzen; er gilt in Laskin 5 Kopeten. . .

So geht der Deutsche, der noch nicht mit Schneeschuppen oder Straßenzugeln 30 Rubel täglich verdienen kann, an den Schönen Kriems vorbei; woher die kleinen russischen Seemanns das Geld nehmen, für die Apfelsinen 3 Rubel und für eine Tasse ausgegelmerten Kaffee mit ebenso gutem Kuchen 6 Rubel zu zahlen, ist ihr Geheimnis oder es ist es vielmehr auch nicht. Rubikons gibt es auch viel Glend unter ihnen, und ich glaube, war die Gefahrliche menschlichen Unglücks, das dieser Krieg gebracht hat, schreiben wollte, könnte auch in Kiew ein überreiches Material finden.

Vor ein paar Tagen noch lauten die Schlitzen durch die Straßen, heute liegt die Sonne warm über Kiew, als ob schon Sommer käme. Die Frauen trippeln und über die . . . in diesen sommerlichen Mittagsstunden. Es steht alles trüb hier nebeneinander, sogar die Jahreszeiten, und nur gleichmäßig scheint die Gutmutigkeit der deutschen Bekanung zu sein, der die Stadt den neuen Schein erwachenden bürgerlichen Lebens verankert.

(Kb.) Wolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Die Antwort des Kaisers an die Baltien.

Die Abordnung des Vereinigten Landestates von Livland, Estland, Kurland und Lettland, die sich am Freitag abend von Berlin ins Große Hauptquartier begeben hat, ist, wie der „L. A.“ hört, dort gefehrt vom Reichskanzler Grafen v. von

Hertling empfangen worden. Der Reichskanzler war beauftragt, ihr die Antwort des Kaisers an den bekannten Beschluß des Vereinigten Landestates mitzuteilen. Danach spricht der Kaiser der baltischen Abordnung seinen warmen Dank aus für die ihm zum Ausdruck gebrachte Genügnung und

betont seine Freude darüber, daß die durch die deutschen Truppen betretenen Nordostteile sich bereits ein Organ für ihre Vertretung nach innen und außen hin geschaffen haben. Das Reich ist bereit, den höchsten Dank den militärischen Soldat des Deutschen Reiches zu gewähren und sie bei der endgültigen Durchführung ihrer Vorstellung von Ruhland wirksam zu unterstützen. Ebenso ist er bereit, sie nachher auch formell als selbständige Staaten anzuerkennen. Er begrüßt ferner den Wunsch des Baltikums, aus Estland, Livland, Kurland und den vorgelagerten Inseln mitland der Stadt Riga einen einheitlich geschlossenen monarchisch-konstitutionellen Staat mit einheitlicher Verfassung und Verwaltung zu bilden, und will dabei gern mit Rat und Tat zur Seite stehen, wie auch die Schaffung eigener Landesinstitutionen ermöglichen. Mit besonderer Freude und Genugung hat der Kaiser endlich den Wunsch entgegengenommen, das Baltikum an das Deutsche Reich durch Personalunion mit

Schritte auf der Treppe.

Roman von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

„Ich bin ein Suchender. Und ich wollte ich hätte jemand, der mit mir lächle, sei es ein Freund oder eine Geliebte. Aber der Freund und die Geliebte, die mir fehlen, sind immer zu finden.“

„In Radeland hat man keine Geliebte“, sagte sie lachend. Sie hatten sich an einem versteinerten Gartenhaus gesetzt, vor dem hochstämmige Malven standen und wuchernde Akazien, vom Herbst zerhaut, doch zum Teil noch frisch blühend. Epe sie es erreichte, trat eine junge Frau aus der Tür, die sie hinter sich schloß. Sie war hell blühend und trug einen weißen Mierstranz im braunen Haar und einen Kranz dunkelblauer Akazien in der Hand.

„Guten Tag“, sagte sie lebhaft und mit liebenswürdigem Lächeln, „ich kenne Sie zwar nicht, aber ich möchte bitten, ob ich Ihnen diesen Kranz aufsetzen darf? Ich dachte, ich wollte ihn der Schönen geben, und ich glaube, das sind Sie. Er wird Sie wunderbar schmücken.“

Doktor Bendler stimmte lebhaft zu und Lore ließ sich schmücken. Die violettblauen Akazien machten sie noch etwas kleiner. Die junge Frau, Käte Bodenlein, fand, sie glühte einer Priesterin aus irgendeinem heiligen Gairn mit Dorferalter. Doktor Bendler bemerkte, er heffe, der Altar sei nicht für Menschenopfer bestimmt. Der junge Gieseler Augenbraue, der, aus einem Seitenweg kommend, sich ihnen angeschlossen hatte, sagte entsetzt: „Das gibt mir einen wunderbaren Stoff für eine Skizze. Die Akazien eines Kriegers, der von einer Priesterin gekrönt wird, für die er in tödlicher Lebensgefahr erkrankt ist. Und die Priesterin trägt doch ihren dunkelblauen Mierstranz. Sie müßen mir Modell geben für diese Inspiration.“

„Hat die Priesterin auch Entesen beim Schlachten?“ fragte Lore lächelnd. Sie gingen jetzt zum Tanzplatz zurück und Käte schloß sich vertraulich an Lore an.

Sechstes Kapitel.

Vieleicht war es der Farntraunk des Herbsttages und die warme, harle Sonnenluft, was alle Leute so vergnügt und tanzlustig machte auf dem Farnesdorfer Erntefeld. Die Menschenmenge auf dem Lindenplatz im Garten wurde immer

dem König von Preußen anzuschließen. Er sagt eine wohlwollende Prüfung dieser Bitte zu, die an alle zuständigen Stellen weitergeleitet werden soll.

Endlich wird auch der erbetene Abschluß der erforderlichen Militär-, Wäp-, Verkehrs-, Zoll-, Maß-, Gewichts- und sonstigen Konventionen in Aussicht gestellt.

Hindenburg zum Heimatsieg.

Der Staatssekretär des Reichsflagaments hat gestern nachfolgende Telegramme zugegangen:

Vom Generalfeldmarschall v. Hindenburg:

„Euer Excellenz ergreife ich für die Mitteilung über das hochverehrliche Ergebnis der achten Kriegsanleihe meinen Dank und zu dem außerordentlichen Erfolge meine herzlichsten Glückwünsche aus. Dieser Heimatjag bietet der Welt einen deutschen Beweis von Deutschlands Kraft und Siegesgewalt.“

Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Vom Reichskanzler Grafen v. Hertling zu dem mir soeben mitgeteilten vorläufigen Zeichnungsergebnis der achten

Als die Schatten dunkelten, wurden Kienfaden, bunte Lampions und bengalische Fiammen auf dem Lindenplatz entzündet. Jetzt erst erreichte die allgemeine Lust den Höhen grad. Helle Junger schloßen wie Katen in die möglich angeleuchteten Baumtronen. Fast alle schlugen ein wenig über die Stränge der Alltätigkeit und lästerten sich einmal gründlich von dem Zwange der Stubendresur. Heiner von Augenburg dagegen bewahrte seine torrette Haltung. Er tanzte nur wenig, nur ein paarmal mit seiner Braut und etwpe Ehrenzänge. Ebenso Kabine. Jewellen gingen sie Arm in Arm umher oder sie saßen auf einer Bank in der großen Gruppe der Gäste, die abwechselnd tanzte und zusahen. Wenn er tanzte, so schloß er so vornehm und korrekt zusehnd wie auf einer Hofballe. Angewandte Künstlichkeit gegen seine Braut zur Schau zu tragen, lag ebensowenig in seiner Natur, wie es Sitte in seinen Kreisen war, aber die Mütter und Tanten vom Lande, die einen anderen Ton gewöhnt waren, kochten die Köpfe zusammen und raunten sich zu: „Hat er sie denn mal lieb? Er hat ihr ja noch nicht einen einzigen Kuß gegeben.“ Und: „Mein Gott, was ist denn das für ein Brautpaar? Da war es bei uns anders.“

Als fähle Nebel in den Wiesen aufstiegen, ging Heiner nach dem Hause, um einen Schal für Kabine zu holen. Sobald er aus dem hellen Lichtkreise des Tanzplatzes trat, umgab ihn Zintnerins; das gebendete Auge mußte sich erst an das Dämmerbunfel des Abends gewöhnen. Das Haus schien ganz leer und wie ausgeloren; man hatte das Abendessen schon beendet und nun waren auch die Diensthoten zum Tanze gegangen. Auf der Diele und in den Gängen und Zimmern brannten nur zerteilte Lampen. Er ging die Treppe hinauf in den ersten Stof, mo etwas oberhalb die Garderobe der Damen lag. In dem Augenblicke, als er die Tür der Garderobe öffnete und eintrat, kam Lore Oben durch eine gegenüberliegende Tür herein. Sie tauchte aus dem Dunkel und stand in dem Lichtkreie einer kleinen Fingellampe wie eine Erscheinung in ihrem weißen Kleide, mit dem blauen Mierstranz von Käte im schwarzen Haar, der schwer auf ihrer weißen Stirn lag. Ihre Augen weiteten sich und wurden unnatürlich groß. — Sie sahen sich beide wortlos an. Es war unheimlich still im Hause, wie von einer großen Debe und Verlassenheit, und nur gedämpft drang die Tanzmusik mit ihren aufsteigenden Klängen und der Garm des Festplatzes bis in die Abgelegenhelt dieser mit Wänteln, Bagendcken und allerlei Garderobe vollgestopften Kammer.

(Fortsetzung folgt.)

Antisemitische meine herrlichen Kämpfer. Das deutsche Volk hat sich durch diese alle bisherigen Kriegsanzeichen weit überzessend: Hergabe von Geldmitteln dem im Feinde liegend kampfenden Heere würdig an die Seite gestellt. Beide zeigen der Welt, wie sehr sich unsere Feinde schämen, als sie glauben, uns Friedensangebote als Zeichen anderer Schwäche auslegen zu dürfen.
Genl Seeling.

Bevorstehende Reise Kühlmanns und Baron Surians nach Bukarest.

Die Fortführung der Verhandlungen mit Rumänien. Staatssekretär v. Kühlmann wird sich, wie das „S. T.“ hört, Ende dieser Woche zugleich mit Baron Surian zur Fortführung der Verhandlungen nach Bukarest begeben. Der in Aussicht genommene Besuch des Barons Surian in Berlin wird sich dadurch verzögern und erst zu einem späteren Zeitpunkt stattfinden. Die verzögerte Unterzeichnung des rumänischen Friedensschlusses ist, wie wir weiter hören, nicht in irgendwelchen Bemerkungen von Seiten Deutschlands begründet. Wie bei jedem Koalitionskrieg, muß auch der Friedensvertrag von sämtlichen Verbündeten unterzeichnet werden, und die Übereinstimmung zwischen unseren Bundesgenossen hängt bekanntlich noch von der Regelung einiger, insbesondere territorialer Fragen ab.

Belgiens Generalgouverneur beim Reichskanzler.

WTB. Berlin, 22. April. Der Reichskanzler Graf Hertling empfing heute im Großen Hauptquartier den Generalgouverneur in Belgien General-Obersten von Falkenhauken.

Der Kaiser zum Tode des Herzogs von Anhalt.

WTB. Berlin, 22. April. Eine Sonderausgabe des Armeekorrespondenzblattes veröffentlicht folgende Allerhöchste Kabinettsorder: R.-F.-Anlegung von Trauer zu Ehren des verstorbenen Herzogs Friedrich II. von Anhalt, Hohenzollern, Am das Andenken des dahingegangenen Generals der Kavallerie, Herzogs von Anhalt, Hohenzollern, Chef des Anhaltischen Infanterie-Regiments Nr. 98 und à la suite des Garde-Dräger-Regiments Königin Viktoria von Großbritannien und Irland zu ehren, bestimmte ich 1. Die Offiziere des Standortes des Herzogtums Anhalt schließen sich der Bandstrauer an. 2. Die Offiziere des 1. Garde-Dräger-Regiments legen auf acht Tage Trauer an, soweit es die gegenwärtigen Verhältnisse gestatten. 3. An den Trauerfeierlichkeiten haben teilzunehmen: Der stellvertretende Kommandierende General des 4. Armee-Korps und der Führer der Ersatz-Establos des 1. Garde-Dräger-Regiments. Ich beauftrage Sie, Vorstehendes der Armee sogleich bekanntzugeben.
Großes Hauptquartier, 22. April 1918.
Wilhelm.

Die Friedensresolution.

WTB. Berlin, 22. April. Die Mitteilung eines Korrespondenten, daß die Regierung und Reichstagsmehrheit Verhandlungen über die Aufhebung der Friedensresolution vom letzten Sommer schweben, ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, unrichtig.

Die Friedensresolution.

Die Idee eines Staatenbundes.

WTB. Haag, 20. April. In der Antwort auf den Kommissionsbericht in der ersten Kammer über das Budget des Ministeriums führte die holländische Regierung über die Friedensbewegung u. a. aus: Die Idee eines Staatenbundes wird von der Regierung weiter verfolgt. Der Vorschlag einer Liga zur Erringung des Friedens wird jetzt in der Kommission beraten, die einseitig zur Vorbereitung einer dritten Friedenskonferenz ernannt wurde. Ueber die westindischen Kolonien befragt die Denkschrift, daß die in den Vereinigten Staaten zur Sprache gekommenen Angaben über den Ankauf holländischer Besitzungen in Westindien der Aufmerksamkeit der holländischen Regierung nicht entgangen sei. Ueber die russische Staatsschuld wird u. a. mitgeteilt, daß der holländische Gesandte in Berlin den Antrag erhalten habe, anzufragen, ob nicht durch die deutsche Regierung bei der Uebernahme eine für die niederländischen Anteilhaber bestehende Lösung zu finden wäre. Ferner wird mitgeteilt, daß ungeachtet des Besorgnis erregenden Zustandes in Holland die Lebensmittelzufuhr nach Belgien fast eingeschränkt, wenn nicht völlig eingestellt werden müsse.

Wann wird der Friedensvertrag mit Rumänien unterzeichnet?

WTB. Berlin, 22. April. Die Verzögerung in der Unterzeichnung des rumänischen Friedensvertrages hat seinen Grund darin, daß wir einen Realisationskrieg führen und daß die für den endgültigen Abschluß des Krieges notwendigen Unterfertigungen aller Beteiligten so schnell nicht herbeizuführen sind.

Sonnino über die angeblichen Friedensvorschläge Kaiser Karls.

Rom, 21. April. („Stefani“). Am Schluß der getrigen Kammerdebatte hat Sonnino den Abgeordneten Crispien, nicht auf seiner Interpellation betreffend den neuartigen Streit zwischen Clemenceau und der österreichisch-ungarischen Regierung zu beziehen, und hat dabei etwa folgende Erklärung ab: „Die italienische Regierung, die von ihren Verbündeten über diese vertriebenen Verträge unterrichtet worden ist, hatte niemals etwas dagegen einzuwenden; sie gab den Verbündeten ihre unbedingte Überzeugung zu verstehen, daß diese Vorschläge und Unterredungen keinen praktischen Zweck haben könnten. Die Regierung hat stets geglaubt, daß es sich um W a n d e r s e i e n d e s zu dem doppelten Zweck handle, Mißtrauen und Meinungsverschiedenheiten zwischen den Alliierten zu schaffen und das natürliche Gefühl der Klebenhaftigkeit, das jede Nachricht von Friedensver-

handlungen unter der Bevölkerung hervorzurufen könnte, zu Kriegszwecken auszunutzen.“

Sonnino lag in seiner Erklärung weiter: „Bei der Zusammenkunft in St. Jean de Maurienne am 19. April 1917 haben wir mit unseren Verbündeten in den allgemeinen Richtlinien die Besätze Delfterich-Lugars genannt, bei einer oder der anderen der alliierten Mächte einen Sonderfrieden zu erlangen, und befinden uns in voller Nebereinstimmung. Man beauftragte in einer besonderen schriftlichen Verhandlung, daß es unzumutbar sei, in Verhandlungen einzutreten. Dies hätte bei der damaligen Lage eine schwere Gefahr mit sich gebracht und die Selbstigkeit des Bündnisses gefährdet. Uebrigens hat sich die italienische Regierung niemals ummittelbar aber mittelbar in irgendeiner Weise an einer ähnlichen Fühlungnahme mit dem Feinde beteiligt. Ich erkläre dies auch, um sofort das hinterlistige Gerücht abzuscheiden, das der Feind oder die Feindmacht aller Mächten über die angeblichen und von Delfterich angebotenen Bedingungen oder über Verhandlungen mit ihm in dem Königreiche verbreitet haben.“ Es wäre heute nicht zweckmäßig, in weitere Einzelheiten einzutreten, um nicht Erörterungen zu veranlassen, die allen leicht den hinterlistigen Zwecken unserer Feinde dienen könnten. (Beifall). Ich hätte also den Abgeordneten Crispien, nicht auf seiner Interpellation zu bestehen, die ich auf keinen Fall würde annehmen können.“

Abgeordneter Crispien beharrt nicht darauf und erklärt sich als befriedigt, die wichtigsten Erklärungen Sonninos veranlaßt zu haben.

Crispien, der Unterstaatssekretär für Versorgungsfragen, gab in Erinnerung auf Anfragen über die Versorgungsposition folgende Erklärung: „Schon im November, d. h. zu einer Zeit, als die Ernte beendigt war, war die Lage, was das Getreide betrifft, sehr schwierig. In mehreren Provinzen, die kein Getreide erzeugten, fehlte es daran schon im November. Heute ist unsere Ernte fast vollständig ausgefallen, aber unsere Lage in dieser Hinsicht vollständig besser. Ohne das außerordentliche Glück der weltlichen Unternehmense Ernte März hätte man schon eine kritische Lage erreicht. Die feindlichen Unternehmense führten ihre niederträchtige Aufgabe, aber wir stützten uns heldenmütig das Unrecht.“ Crispien erklärte, eine wirkliche Lebensmittelkrise habe weder in Italien noch in den anderen Ländern der Entente bestanden, und die Bevölkerung in ihrem gesunden Menschenverstande nehme die Verteuerung der Lebensmittel nicht traglich. Crispien betonte die ersten Maßnahmen hinsichtlich der Verpflegung und kündigte an, daß sie wahrscheinlich auch auf Milch ausgebeugt werden würden. Er fügte hinzu, daß er über die Getreidelage im Monat Juni beunruhigt sei, er zweifle aber nicht, daß sich die Alliierten noch einmal von den italienischen Bedürfnissen überzeugen werden, die offen dargelegt und sehr behelfen seien.“

Die Lebensmittelnot in Italien.

Berlin, 22. April. Wie aus italienischen Blättern ersichtlich ist, wird die Lebensmittelversorgung sehr Mangel empfinden. Sie steht im Mittelpunkt der allgemeinen Besorgnis. In einigen Provinzen wird Hunger geachtet, und die Getreideproduktion zu erhöhen. „Giornale d'Italia“ sagt über die mangelhafte Zufuhr an Weizen. Italien sei an der Meiseinfuhr ebenso interessiert wie an der Weizeinfuhr, da beide Getreidearten zu Brot verarbeitet werden. Als Ursache der ungenügenden Einfuhr bezeichnet das Blatt ganz offen den U-Boot-Krieg, der sich immer mehr unangenehmer fühlbar mache.

Zwischen Sardinien und dem Festlande versenkt.

WTB. Rom, 21. April. (Ugentia Stefani). Der Dampfer „Tripoli“, der den Dienst zwischen Sardinien und dem Festlande versieht, wurde am 17. März um 10 Uhr 20 Minuten nachts torpediert und versenkt. Der Marineminister ordnete eine strenge Untersuchung an, um die Umstände der Besetzung und die Vorgänge beim Rettungsdienst feststellen zu lassen. Die Untersuchung ergab, daß der Kommandant des Schiffes der den Auftrag hatte, die „Tripoli“ zu begleiten, für die Besetzung verantwortlich zu machen sei. Er werde demzufolge vor das Marinekriegsgericht gestellt werden. Außerdem ist bei der großen Bedeutung des Verkehrs zwischen Sardinien und dem Festlande ein Ausbruch ernannt worden, um eine weitere Untersuchung über dieses schmerzliche Ereignis anzustellen. Auch wurden ferner Maßnahmen getroffen, um eine größere Sicherheit der Verbindung zwischen Sardinien und dem Festlande zu ermöglichen.

Vier Kilometer vor Ypern.

Basel, 22. April. Wie der „Basler Anzeiger“ meldet, stehen die deutschen Truppen augenblicklich bei St. Cloi am nächsten und bedrohlichsten an Ypern. Vorgeschobene Positionen sind nur mehr knapp vier Kilometer vor der Stadt entfernt. Das Basler Blatt sowie die Militärzeitung der meisten Schweizer Zeitungen heben übereinstimmend, daß nur schleunigst großangelegte Gegenangriffe der alliierten Truppen Ypern zu retten vermögen.

Deutsch-holländische Verhandlungen.

WTB. Berlin, 22. April. Zur Erneuerung des am 31. März abgelaufenen Wirtschaftsvertrages finden zur Zeit zwischen Deutschland und Holland Verhandlungen statt auf der Grundlage, daß beide Parteien Ächeln und Holz, holländischeres Nahrungsmittelei, Butter, Käse, Gemüse und Fett geliefert werden sollen. Ferner finden zwischen einer deutschen und einer holländischen Kommission zur Zeit Verhandlungen statt zur Herbeiführung einer Vereinbarung betreffend den Austausch von in Holland liegenden holländischen Schiffsraum gegen Schiffe, die sich in der Macht der Entente befinden und zur Fahrt mit Getreide bestimmt sind. Das Ergebnis dieser Verhandlungen wird voraussichtlich in wenigen Tagen der holländischen Regierung übermittelt werden.

Ein Luftgefecht über Holland.

WTB. Amsterdam, 21. April. Die „Algemeen Handelsblad“ erzählt, fünf gestern über Cadzand ein Luftgefecht zwischen vier Flugzeugen unbekannter Nationalität statt. Nachdem von niederländischer Seite das Feuer auf sie eröffnet war, verschwand sie in weitheriger Richtung. Vermutlich ist eine der Flugmaschinen ins Meer gestürzt.

General Mannerheim begrüßt die deutschen Truppen.

Der Oberbefehlshaber des finnischen Heeres hat am 8. April folgenden Tagesbefehl an die finnische Armee erlassen:

„Auf Erlaßen der Regierung Finnlands sind Teile der kriegstüchtigen und mächtigen Armee Deutschlands auf finnischen Boden gelandet, um uns zu helfen, die Bolschewiken und deren Verbündeten aus dem Lande zu jagen. Ich bin überzeugt, daß die Bolschewiken nicht widerstehen werden, die in dem bevorstehenden Kampfe mit Staat befehligt werden wird, das Finnland stets zu Deutschland großem Respekt und mächtigem Volk gehort hat. Ich hoffe, daß Finnlands junge Armee, indem sie Schulter an Schulter mit den ruhmvollen Truppen Deutschlands kämpft, von der härtesten Disziplin, dem großen Ordnungssinn, dem fröhlichen Pflichtgefühl durchdrungen werden wird, welchen die deutsche Armee ihre Größe verdankt und die sie von Sieg zu Sieg geführt hat.“

Indem ich die tapferen Krieger Deutschlands in Finnland willkommen heiße, hoffe ich, daß jedermann in Finnlands Armee den Beweis liefert, daß er das große Opfer zu leisten weiß, welches das edle deutsche Volk unserem Vaterland in einer Zeit bringt, wo jeder Mann im Kampfe der eigenen Landes nötig ist.

Gegen die Anhänger Bratianus.

WTB. Bukarest, 21. April. In der Woche bildete sich unter der Bezeichnung „Liga Vasiloi“ (Bund der Eltern) eine Vereinigung, die mit äußerstem Nachdruck die Besetzung jener fordert, die Rumänien in den Krieg drängen. Der neue Bund richtete an die Bevölkerung einen Aufruf, in dem in leidenschaftlichen Worten der Erfüllung dieses höchsten Rufes gegen die Politik, die das Land im Augenblick heutzutage ausstrahlt gegeben wird. Der Aufruf führt folgende Programmpunkte an: 1. Der Bund treibt keine Politik, er ist aus dem Schmerz der Trauer der Nationen hervorgegangen. 2. Der Bund wird von der Regierung verlangen, daß sie sofort nach Friedensschluß die Politik zur Verantwortung bringen, die das Vertrauen des Landes mißbraucht und das allgemeine Unglück verschuldet. 3. Das Vermögen der schuldigen Politiker soll beschlagnahmt und für die Unterbringung mittelloser Eltern benutzt werden, die ihre Söhne im Kriege verloren haben.

Halle und Umgegend.

WTB. Halle, 22. April 1918.

Zum Thema: Wohnungsnot.

„Aus dem Vortage, den Herr Abg. Dellius uns anfanglich im hiesigen Bezirk der Reichstagskammer hielt, seien noch in Betracht der aktuellen Interessen, das gegnerische Thema hat, die einleitenden Betrachtungen ausführlicher wiederzugeben: Der Komplex von Fragen, die mit der Wohnungsfrage zusammenhängen, soll nicht behandelt werden. Heute handelt es sich um den, wie können für unser Volk genügend Wohnungen geschaffen werden? Vor dem Kriege war das Wohnbedürfnis nicht befriedigt. Der Prozentfuß, das 8 von 100 der Wohnungen frei sein mußten, wenn das Wohnbedürfnis befriedigt war, wurde in vielen Städten nicht erreicht, und man kann freilich, ob der Satz überaus richtig ist. Soviel heißt überhaupt nicht, daß schon Tausende von Familien in ungesunden Räumen hausen mußten und vielfach eine Ueberfüllung der Wohnungen vorlag. Die Wohnungslosigkeit hat zwar mancherorts bestanden, doch die herrschende Wohnungsnot wurde durch die Ausschaltung von Räumen, die jetzt doch wieder benutzt werden müssen, verursacht. Die heutigen Zustände Tausender von Wohnungen heuten namentlich in weiten Gebieten, sind ungesund und auf dem Lande jeder Beschaffenheit. Die Herstellung von Wohnungen hat vor dem Kriege namentlich 1913 und 1914 bedeutend nachgelassen, ein Beweis die sehr geringere Ausgabe von Wand- und Sperrhöfen besonders der Sozialisten.“

Zur Bekämpfung der Wohnungsnot sind jetzt, wenn auch in beträchtlicher Anzahl, die Wohnungsbaugesellschaften entstanden, die für eine Staatsarbeit und kleinen Baumaßnahmen bis 600 Millionen im Jahre 1905 bis jetzt 198 Millionen Markt zur Verfügung gestellt. Es werden damit Baugesellschaften unterstützt und Eigenhäuser für den Staat errichtet. So sind bis zum 1. Juli 1915 über 100 000 Wohnungen von Staats für Beamte und Arbeiter eingerichtet worden. Man hat dabei eine- und zweifamilienhäuser bevorzugt. Schade, daß nicht bei der Staatsnamentlich auf ein einiger Großstädte, wie hier in Halle, in der Leisnerstraße, nachträglich für höhere Beamte bereitgestellt, die weit das Wohnbedürfnis übersteigen. Es ist aber verfehlt, wenn vor dem Kriege Kämpfe gegen eine Unterbringung der Bauwirtschaft der Genossenschaften, namentlich von Bauunternehmern, erhoben worden sind. Wäre die Unterbringung nicht erfolgt, so würde jetzt die Wohnungsnot viel größer sein. Auch eine große Anzahl von Gemeinden haben Wohnungen in eigener Regie bestellt. Lassen Ferner ist in vielen Gebieten förmliches Gebäude zu Wohnungsnot verurteilt worden, teilweise unter dem gemeinen Wert. Auch im Wege des Erdbauvertrages haben die Gemeinden manches geleistet. Anhalten für zweite Hypotheken wurden bereits im Jahre 1906 von Venedig und Trier eingerichtet. Etwa ein Dutzend Städte sind diesem Vorbilde gefolgt. Anhalten für erste Hypotheken bestehen in B. auch in Magdeburg, wo ein ersten förmliches Wohnhaus mit 2 22 000 RM. bebaut worden sind. Düsseldorf hat seit dem Jahre 1901 für zwei Zwecke bereits 80 Millionen Markt zur Verfügung gestellt. Ferner haben 40 Städte Bürgschaftsübernahmen mit rund 29 Millionen Markt zu verschaffen. Die Beteiligung an Bau- und Wohnungsarbeiten ist in 38 Städten erfolgt. Die Wohnungsbaugesellschaften, deren Zahl 21 beträgt, haben bis 1. Juli 1915 539 Millionen RM. für Wohnungsbaue zur Verfügung gestellt. Neben Beträge sind von den Annapflichtverträgen, Krankenversicherungen und Sparloosen zu billigen Zinsen herangezogen. Es dürfte aber nicht verzeihen werden, daß in dieser Beziehung noch erheblich mehr hätte geleistet werden können. Man hätte auch die private Bauwirtschaft, die doch in der Hauptstadt das Wohnbedürfnis zu befriedigen hat, unterstützen müssen, natürlich unter der Voraussetzung, daß dieselben Bedingungen erfüllt werden, die den Genossenschaften auferlegt werden. Im Kriege hat sich die Wohnungsnot erheblich verstärkt.

1915 ist der Prozentfuß an Wohnungen bedeutend zurückgegangen. Durch das Verbot der Wohnungsversteigerung.

